Nein, wir sind keine bösen "Versenker"! : Tagebuchnotizen eines Amtsvormundes

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **28 (1957)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-809065

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

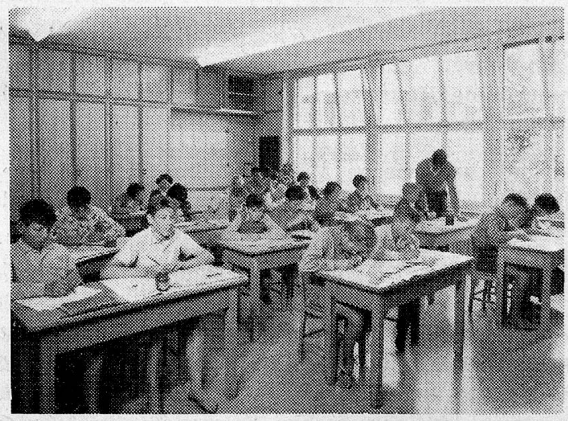
anwachsen, deren Lebensinhalt nicht nur Arbeit und Genuss bedeutet; Menschen, die wissen und erkennen, dass der Dienst am Nächsten, unter Einsatz des ganzen Menschen beglückt und innerlich froh macht.
In der staatsmännisch-magistralen Rede wies Regierungsrat Rudolf *Meier* darauf hin, wie sich das Erziehungsbild im Laufe der Jahrzehnte gewandelt hat und der Staat durchaus anerkennt, was christliche Liebeswerke im Dienste evangelischer Liebestätigkeit leisten. Die Auffassung des Staates sowie der Anstaltsleitung hat sich seit der Gründung geändert, nicht aber die innere Haltung! Das erfreuliche Ergebnis dieser Wandlung wird darin sichtbar, dass der Regierungsrat einen offiziellen Vertreter an das Fest sendet, mit dem Wunsch, dass der alte, gute, solide Freiensteinergeist weiter lebe. Die Stellung des Christen im Staat verglich Regierungsrat Rudolf Meier mit dem biblischen Gleichnis vom Sauerteig. Die christliche Ueberzeugung muss das private und politische Leben durchdringen. Die biblischen Gesetzestafeln haben heute noch ihre Gültigkeit. Es gibt ewige Gesetze, die nicht missachtet werden dürfen und auf denen sich die Volksgemeinschaft aufbaut.
Eine stattliche Reihe von Delegierten von Kirche und Staat, von Gemeinden und Bezirk, konnte Pfarrer Heinrich *Habicht* in seiner Eigenschaft als Präsident des Vorstandes des Vereins für die Evangelische Erziehungsanstalt auf dem Freienstein begrüssen. — Hausvater G. *Bürgi* blätterte im Bilderbuch «Einst und Jetzt»; Architekt R. *Fässler* erläuterte den Baugedanken. Den Gruss des Zürcher Kirchenrates übermittelte Kirchenrat Th. *Bremi* (Winterthur), wobei er betonte, wie die Werke der Innern Mission immer ein Zeugnis der christlichen Gemeinde als Ausdruck evangelischer Liebestätigkeit darstellen und Zeugnischarakter tragen.

F. O.

Nein, wir sind keine bösen «Versenker»!

Tagebuchnotizen eines Amtsvormundes

«Sie gehen überhaupt nur darauf aus, mich so bald wie möglich wieder versenken zu können!» Das hat er mir vor einiger Zeit wutentbrannt ins Gesicht geschleudert und mir gedroht, diesmal wisse er sich zu wehren; ein Anwalt werde nun seine Sache an die Hand nehmen.
Tatsächlich haben wir diesen Vierzigjährigen vor zwei Jahren in eine Arbeitserziehungsanstalt einweisen lassen. Und wir sind heute noch der Ueberzeugung, dass jene Massnahme richtig war und unter den gegebenen Umständen kaum eine andere Wahl uns blieb. Gewiss, wir mussten und müssen immer wieder den Vorwurf auf uns nehmen, hauptamtliche Versenker zu sein. Was weiss denn schon das Volk von den Hintergründen, die jeweils zu diesen Massnahmen führen. Gewöhnlich hört man ja nur die Unzufriedenen, die ewigen Revoluzzer, die gegen alle Behörden stänkernden Männer und Frauen, und nichts ist leichter, als zu verallgemeinern und ins gleiche Horn zu blasen.
Wie soll man einen *chronischen Schuldenmacher* kurieren? Was nützt eine Lohnverwaltung? Ist es nicht so, dass auf diese Weise die Familie des Schützlings wohl zum notwendigen Haushaltungsgeld kommt, er selber nicht mehr unbeschränkt ausgeben kann und auch Steuern und Versicherungsprämien bezahlt werden. Aber dass jeder Freund auf der Strasse angepumpt wird, die Nachbarn herhalten und die Kundschaft des Arbeitgebers gutes Geld leihen müssen, das alles kann nicht vermieden werden. Und die Zahl derjenigen, die eines Tages die Geduld verlieren und dem schönen und bittenden Gerede nicht mehr trauen, wächst und wächst. Wozu gibt es Behörden und Vormünder! Sind sie nicht dafür verantwortlich, dass wir nicht um Hab und Gut kommen! Wie lange wird eigentlich untätig zugesehen? Wir gelangen an die Oeffentlichkeit, wenn jetzt nicht endlich eingeschritten wird und wir von diesen traurigen Kerlen, die uns alle um unser Geld prellen und in allen Geschäften Schulden machen, geschützt werden! Jawohl, wir wünschen, dass die Oeffentlichkeit vor solchen Individuen geschützt wird!
Wörtlich so, nicht nur einmal, nein, immer wieder, tönt es. Unsere Behörden sind sehr geduldig, sind langmütig



In den neuen und hellen Schulräumen bereitet der Unterricht viel grössere Freude

Im Hauptgebäude wurden allzugrosse Schlafsäle in gemütliche Zimmer unterteilt

und lassen den Krug zum Ueberlaufen voll werden, ehe sie eingreifen, ehe sie die persönliche Freiheit des Eizelnen beschneiden. Wenn sie es aber eines Tages tun, dann ist das Mass wirklich voll, dann hilft Zeter- und Mordioschreien nichts. Dafür aber ertönt von der andern Seite der Schmähruf, dass die Behörden und Vormünder Versenker sind und nichts anderes planen, als die Schützlinge, jawohl, alles rechtschaffene und ehrenwerte Bürger, hinter Schloss und Riegel zu stecken!

Wir könnten Bücher schreiben darüber, was alles vorgekehrt wird, bis ein Versorgungsantrag geschrieben wird. Und dann gibt es hin und wieder erst noch eine *Aufsichtsbehörde,* die findet, man könne es doch noch einmal probieren, noch einmal ein Auge zudrücken, obwohl eigentlich alles getan worden sei. Nein, das ist kein Märchen, wenn wir das schreiben, das ist der wirkliche Alltag. Sie sind oft nicht zu zählen, die Telefongespräche, die Briefe und Gänge, alles nur darum, möglichst viel Unangenehmes fernzuhalten. Wieviele eingegangene Abzahlungsverträge werden rückgängig gemacht, wieviele Gläubiger mit einer stark reduzierten Summe ihres Guthabens per Saldo aller Ansprüche zufrieden gestellt, und wie viele Betreibungen und Lohnpfändungen können zum Rückzug gebracht werden! Aber zaubern und hexen können wir schliesslich nicht. Einmal stehen auch wir machtlos da trotz allem Bemühen. Einmal bleibt wirklich nichts anderes mehr übrig, als gewaltsam einen Damm aufzurichten und allen, den direkt Beteiligten und der grossen Oeffentlichkeit, eine Atempause zu verschaffen. Dann wird zugegriffen, wenn alles scheinbar umsonst war; wenn wir unendlich viel versucht haben, wenn gemahnt und ermuntert, zugewartet und geholfen wurde, ohne dass wir zu einem Ziel kamen, dann packen wir zu.

Ist aber vielleicht alles, was uns da im Fachblatt serviert wird, nichts anderes als Schönfärberei? Der «Beobachter» erzählt in seiner Nummer vom 15. September eine böse Geschichte. Wenn sich alles wirklich so zugetragen hat, wie der «Beobachter» schreibt, dann ist dies eine tief bedauerliche Angelegenheit. Noch kennen wir den Sachverhalt nicht, das heisst, erst so, wie er uns vom «Beobachter» dargestellt wird. Das aber genügt noch nicht, um nun mit scharfem und schärfstem Geschütz loszufahren. Es wäre nicht das erste Mal, dass ein riesig angefachtes Feuer in der Presse sich nachher als ein viel harmloseres Feuer entpuppt! Also, abwarten, die Angegriffenen sollen sich melden und vortreten!

Und wenn alles so ist, wie schwarz auf weiss geschrieben steht? Was ist zu sagen, wenn wirklich solches Unrecht passiert, wenn Behörden ohne langes Besinnen und ohne Durchführung eines richtigen Verfahrens zupacken und «versenken»? Was ist zu tun, wenn den Fürsorgebedürftigen kein Gehör mehr geschenkt wird, wenn sie nicht einvernommen, sondern wortlos versetzt und interniert werden?

Müssen wir noch viel dazu sagen? Wo solches vorkommt, und unter Menschen wird es immer Fehler und Ungerades geben, ist es verwerflich und zu bedauern. Da muss unbedingt zum Rechten gesehen werden! Trotzdem sind wir überzeugt, dass Behörden und Fürsorgeorgane bei uns gewissenhafter und verantwortungsbewusster arbeiten, als man im Volksmund allgemein wahr haben will. Ihr Handeln und Tun ist besser als ihr Ruf. Vieles hat sich geändert in den letzten Jahrzehnten. *C. A. Loosli* und andere haben ihre Mahnstimme nicht vergeblich erhoben. Wenn auch leider noch hin und wieder Missgeschicke passieren, so wollen wir doch nicht unbesonnen in negative Kritik fallen, sondern uns an ein Wort erinnern, das einst gesprochen wurde und in dem es hiess, man möge den ersten Stein werfen! Bedauerliche Vorkommnisse sollen uns persönlich anspornen, unser eigenes Tun und Reden immer neu zu überprüfen, damit wir selber bestehen mögen. -ch.

Abschied und Willkomm

Herr und Frau Vogelsanger, die während vielen, langen Jahren dem Pestalozziheim in Schaffhausen als nimmermüde Hauseltern gedient haben, sind zurückgetreten.

Das stadtzürcherische Mädchenheim «Heimgarten» in Bülach soll inskünftig schwachbegabten Schulkindern eine Heimstätte sein. Der Stadtrat von Zürich hat als Heimeltern gewählt: Hans und Marie Luise Brunner-Brühwiler, bisher in Schlieren.

Für alles, was an Liebe und Güte, Geduld und Verstehen geschenkt wurde und einer grossen Zahl Kindern zugute kam, danken wir herzlich. Die neuen Hauseltern, die mit froher Zuversicht ihre Aufgabe anpacken, heissen wir herzlich willkommen und entbieten ihnen beste Wünsche.